

Schweizer Geflügelzeitung 2/18

Biolegehennen-Tagung 2018 am Fibl in Frick

Kopf, Herz und Portemonnaie im Widerstreit

Bio Suisse ist in Zugzwang: Sie will ab 2019 auf das Kükentöten verzichten, die vorhandenen Alternativen sind jedoch ökonomisch und ökologisch nachteilig. Könnte man das Geschlecht schon im Ei bestimmen, wäre der Zielkonflikt gelöst, aber die Methoden sind noch nicht praxisreif. Die Biolegehennen-Tagung 2018 am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (Fibl) in Frick zeigte, dass die Meinungen auseinandergehen, ob Bio Suisse am gesteckten Ziel festhalten soll.

Edith Nüssli ■

E. Nüssli. «Der Kopf findet die Alternativen zum Kükentöten keine Lösung, das Herz ist gegen das Kükentöten, also entscheidet das Portemonnaie.» So brachte Roman Clavadetscher, Geschäftsführer der Gallina Bio AG, die Situation auf den Punkt. Er erklärte auch, weshalb eine Alternative zum Kükentöten für den Biolandbau so wichtig ist: «Das Bio-Ei ist das Bio-Produkt mit dem höchsten Marktanteil.»

Bio Suisse hat erklärt, ab 2019 auf das Töten von männlichen Küken von Legelinen zu verzichten. Bis jetzt konnten sich die massgebenden Gremien jedoch nicht darauf einigen, wie ein Verzicht umgesetzt werden soll. «Ich habe selten ein Projekt begleitet, das so anspruchsvoll ist», sag-

kann aus ökologischer und ethischer Sicht empfohlen werden», sagte Adrian Schlaeter, Eier-Einkäufer von Coop aufgrund von Untersuchungen. Unklar ist, ob diese Technik wirtschaftlich ist, und wie stark sie das Küken und letztlich das Ei verteuert.

Unterschiedlich beurteilt wurde, ob die Delegierten von Bio Suisse diese Methode bewilligen würden. Die In-Ovo-Geschlechtsbestimmung werde erst ein-

geführt, wenn sie ausgereift sei, und dann sei sie auch biokompatibel, war ein Work-

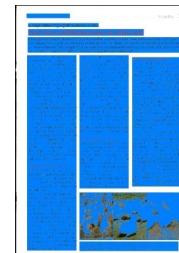
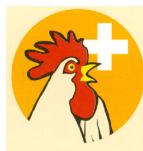
shop-Votum. Roman Clavadetscher ver- wies hingegen auf das Verbot von Sper- darauf einigen, wie ein Verzicht umgesetzt werden soll. «Ich habe selten ein Projekt meinte, die Geschlechtsbestimmung im Ei begleitet, das so anspruchsvoll ist», sag- te Bio Suisse-Vorstandsmitglied Christian Butscher in der überfüllten Fibl-Aula. Die Biolegehennen-Tagung 2018 hatte zum Ziel, die Meinungsbildung innerhalb der Branche breiter abzustützen. Deshalb gab es nach vier Input-Referaten moderierte Workshops mit vorgegebenen Fragen. Neben Bioproduzenten waren auch viele Mitarbeitende von Brütereiern, Vermehrern und Futtermittelfirmen anwesend.

Bei der Methode, die im kommenden Herbst praxisreif sein soll (siehe Kasten), werden die Eier nach drei Tagen Bebrütung untersucht, wobei dafür die Schale aufgeschnitten wird. Aus ethischer Sicht stellt sich die Frage, wann ein Hühnerleben beginnt, und die aussortierten Eier müssten entsorgt werden oder fänden höchstens in der Industrie Verwendung.

Auf Technik warten oder nicht?

Könnte man das Geschlecht im Ei vor dem Bebrüten bestimmen ohne das Ei zu verletzen, wären fast alle Probleme gelöst. «Die In-Ovo-Geschlechtsbestimmung

deshalb, ob die Bioeier-Produzenten abwarten können, bis die Technik funktioniert, oder ob sie andere Alternativen des Kükentötens trotz ökonomischen und ökologischen Nachteilen anvisieren wollen. Beim Abwarten befürchten die Bio-



produzenten, sie könnten ins Hintertreffen geraten, wenn die Technik in den nächsten Jahren in der Praxis eingesetzt, für Bio-Produzenten jedoch nicht bewilligt würde.

Fördert ein Verzicht Innovation?

Ein Verzicht auf das Kükentöten unter den jetzigen Voraussetzungen wird unterschiedlich beurteilt. Peter Lüscher, Präsident der Fachgruppe Eier von Bio Suisse, zog folgende Bilanz: «Wenn niemand Küken töten will, bedeutet das, dass wir die Küken leben lassen und Richtlinien schaffen, wie diese gehalten werden sollen.» Wenn die Tiere da seien, würden Lösungen entwickelt. Deshalb gelte es, das Ziel zu definieren und Schritt für Schritt darauf hinzuarbeiten. In einer ersten Etap-

Deutschland als Vorreiter?

Zwei unterschiedliche Verfahren zur frühzeitigen Geschlechtsbestimmung im Ei seien in der Endphase der Erprobung. Bis Ende des Jahres werden die ersten Maschinen im Einsatz sein. So zitiert der Pressedienst AHO Friedrich-Otto Ripke, den Präsidenten der deutschen Geflügelwirtschaft. Deutschland werde das erste Land sein, welches das weltweite Problem des Kükentötens löse. Gleichzeitig warnte Ripke vor überzogenen Erwartungen: «Eine solche Innovation ist nicht von heute auf morgen in allen Betrieben umzusetzen. Wir müssen Brütereiern Zeit einräumen.» Auch sei noch unklar, wie teuer die Maschinen zur Geschlechtsbestimmung seien. Gegebenenfalls müsse die Anschaffung mit staatlichen Fördermitteln unterstützt werden.

Die Firma Agri Advanced Technologies AAT, ein Tochterunternehmen der EW Group mit Sitz in Visbek (D) rechnet damit, dass ihre Technologie zur Geschlechtsbestimmung im Ei nach erfolgreichen Vorversuchen erstmals im Herbst 2018 zum

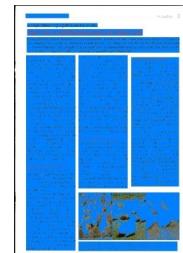
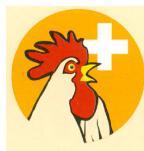
Einsatz in einer Brüterei kommen wird. Das Verfahren arbeitet vollautomatisiert – von der Entnahme der Eier aus dem Brutschrank am 4. Tag, der Öffnung der Eischale, über die spektroskopische Untersuchung der Eier und ihre Sortierung, bis hin zum Wiederverschluss der Eier und der Rückführung in den Brutschrank. Die Messgenauigkeit beträgt 98 Prozent. (Infos: www.agri-at.com).

pe müssten die Delegierten von Bio Suisse Richtlinien festlegen für Bruderhahnmast, Schlachtung und Vermarktung. Die Frage ist auch, wie viele Bruderhähne oder Hähne von Zweinutzungslinien verkauft werden können. Coop-Eier-Einkäufer Schlageter warnte: «Eine flächendeckende Umstellung widerspricht der Marktentwicklung.» Von Produzentenseite her hiess es, in einem wachsenden Markt könnten zusätzliche Kosten eher aufs Produkt abgewälzt werden als in einem gesättigten Markt. Bei Zweinutzungsrassen müssten jedoch mehr Hühner gehalten werden, um gleich viele Eier zu produzieren.

Andere gaben zu bedenken, dass bei einem Verbot viel investiert werden müsste in Ställe, Schlachtbetriebe und Vermarktung. Dabei würden neue Ställe kaum noch bewilligt. Ausserdem würde die Infrastruktur überflüssig, wenn die Geschlechtsbestimmung im Ei in den nächsten Jahren praxisreif würde. Befürchtet wird auch, dass der Detailhandel beim Verzicht aufs Kükentöten vom positiven Image profitiert, aber die Eierproduzenten den Preis dafür bezahlen. «Ein sofortiges Verbot bringt uns nicht ans Ziel», meinte Markus Schütz, Präsident der IG Bio-Ei Suisse in der Schlussdiskussion.

Kükentöten erklären?

«Die Kommunikation ist entscheidend», wurde in einem Workshop betont. Stellt



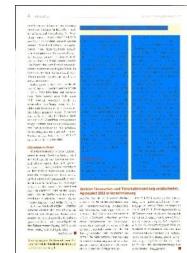
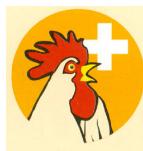
sich die Frage, ob man den Konsumenten auch erklären könnte, dass das tiergerechte Töten der Eintagesküken vorderhand der Preis ist für eine ökologische und ökonomische Eierproduktion. Nicht sinnlos getötet würden die Eintagesküken, wenn sie als Futter für Greifvögel und Schlangen verkauft werden könnten. Wie weit dieser Markt bearbeitet ist, blieb an der Tagung unklar. Klar ist: Getötet wird das männli-

che Küken in jedem Fall – wenn nicht am 1. Lebenstag, dann nach 60 bis 100 Tagen.

Bio Suisse-Vorstandsmitglied Christian Butscher wünscht sich eine Lösung, die nicht nur dem Image des Bioeies dient, sondern den Grundsätzen des Biolandbaus gerecht wird, also auch nachhaltig ist. An der Biolegehennen-Tagung 2018 wurde diese Lösung noch nicht gefunden.



Die Bruderhahn-Mast (linkes Bild) und die Eierproduktion mit Zweinutzungslinien (mittleres Bild: Lohmann Dual Hennen, rechts die Hähne) sind ökologisch und ökonomisch nachteilig und benötigen zusätzliche Ställe. Im grossen Stil sind sie keine Alternative zum Kükentöten.



Praxis-Erfahrungen mit Alternativen zum Kükentöten

Dual-Huhn/Zweinutzungsrasse

Nachteil der Zweinutzungsrassen ist, dass sie mehr Futtermittel für die gleiche Menge Eier und Fleisch brauchen als spezialisierte Rassen. Die Legeleistung ist tiefer, die Eier sind kleiner und beim Hahn ist die Befleischung des Schlachtkörpers geringer. Ausserdem fallen zeitlich und mengenmässig nur so viele Hähne an, wie Junghennen für die Eierproduktion benötigt werden, was in den Mastställen lange Leerzeiten zur Folge hat.

Aktuell produzieren fünf Dual-Herden à 2000 Hennen für Coop. Das ergibt 10'000 nicht getötete Küken pro Jahr, bei rund einer halben Million Bio-Legehennen. Gestartet ist das Projekt 2014 mit einer Herde. Die 6er-Schachtel Dual-Bioeier kostet im Laden 5.95 Franken, einen Franken mehr als Bioeier; das Poulet kostet Franken 57.50 pro Kilogramm. Die Zahlungsbereitschaft liegt laut einer ETH-Umfrage bei Franken 37.40 pro Kilogramm für Pouletbrust. «Die Produkte von Dual-Rassen sind für Biokonsumenten, die nicht preissensibel sind», bemerkte Adrian Schlageter, Eier-Einkäufer von Coop. Gestützt auf eine Studie des Fribourg meinte er ferner, die Bruderhahn-Mast sei weniger ökologisch als das Dual-Huhn.

Bruderhahn-Mast

«Besser ein ineffizienter Hahn als ein ineffizientes Huhn», argumentierte Roman Clavadetscher, der die Bruderhahn-Mast mit dem Projekt «Hahn&Henne» zusammen mit der Firma Hosberg lanciert hatte.

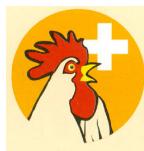
Als langjähriger Leiter einer Bio-Bruterei habe es ihn belastet, jeweils 4000 bis 8000 Küken zu töten, bekanntete er in Frick.

Zweinutzungsrassen sind für Clavadetscher kein Thema. Der Vorteil der Bruderhahnmast mit einer leistungsfähigen Legehybride ist die unveränderte Eierproduktion und -grösse. Die Herausforderung: Die Bruderhähne vermarkten und das «Ei mit Mehrwert» zu einem höheren Preis zu verkaufen, um die Bruderhahn-mast zu subventionieren.

«Hahn&Henne» ist mit einer 2,5-Kilogramm-Bruderhahn-Box gestartet. Seit einiger Zeit werden die Bruderhähne nicht mehr rund 100 Tage, sondern nur noch etwa 70 Tage lang auf ein Lebendgewicht von rund 1100 Gramm gemästet und als «Mistkratzerli» vermarktet. Das ist wirtschaftlicher, denn nach 70 Tagen wird die Futterverwertung deutlich schlechter. Die Wirtschaftlichkeit könnte noch weiter verbessert werden, wenn die Bruderhähne in grösseren Gruppen gemästet werden könnten. Aktuell gelten die gleichen Richtlinien wie für Bio-Mastpoulets: maximal 500 Tiere pro Stall. Roman Clavadetscher plädierte für bis zu 4000 Tiere pro Stall. Vincent Genoud von Lüchinger und Schmid lancierte die Idee, die Bruderhähne konventionell zu mästen.

Seit dem 1. Februar 2018 werden übrigens Bio-Eier der Hosberg AG aus dem «Hahn&Henne»-Programm in den Schweizer Aldi-Filialen eingeführt – zum Preis von Franken 4.47 die 6er-Schachtel.

E. Nüssli



Liebe Leserinnen und Leser

Die Biolegehennen-Tagung 2018 war voll und ganz dem Thema «Ausstieg aus dem Kükentöten» gewidmet. Mit Workshops und Diskussionen sollte die Meinungsbildung zu diesem heiklen Thema auf eine breite Basis abgestützt werden (siehe Beitrag auf S. 3). BioSuisse hat sich nämlich zum Ziel gesetzt, ab 2019 keine männlichen Küken der Legelinien mehr zu töten. Allerdings ist noch nicht klar, auf welchem Weg dieses Ziel erreicht werden soll, obwohl diesbezüglich schon im August 2016 erste Diskussionen geführt wurden. Das liegt nicht am schlechten Willen der Branche, sondern an der Tragweite und Komplexität des Themas. Alle Strategien haben gewichtige Nachteile oder sind noch nicht praxisreif, wie dies bei der Geschlechtsbestimmung im Ei

der Fall ist. Immerhin ist letztgenannte Technologie offenbar so weit fortgeschritten, dass Ende dieses Jahres erste Praxiseinsätze in Deutschland zu erwarten sind (S. 4). Zu den Investitionskosten für solche Anlagen gibt es aber noch keine Anhaltspunkte, geschweige denn zur vermutlich massiven Verteuerung der Schweizer (Bio-)Kükens- und Eierproduktion mit ihren vergleichsweise kleinen Strukturen. Als Alternative bleibt die Mast der männlichen Küken, seien sie von Zweinutzungshybriden oder von «normalen» Legehybriden. Dieser Weg bedingt aber den Aufbau von Infrastrukturen für die Haltung und Schlachtung der Hähne und bedeutet gleichzeitig eine verschlechterte Resourceneffizienz der Produktion.

In der Schweizer Bioeier-Branche gehen die Meinungen noch auseinander, wie schnell ein Verbot des Kükentötens umgesetzt werden soll – ob man mit einem raschen Verbot Lösungen erzwingen will oder ob ein weiteres Abwarten eher zum Ziel führt.

Ihr Redaktionsteam